

## SCHLUSSBEMERKUNGEN

Vergina ist nicht mehr die einzige große Hügelnekropole der frühen Eisenzeit in Makedonien. Man kennt jetzt einen Tumulus mit über 500 Bestattungen in Palio Gynaikokastro<sup>805</sup>, und die Fortsetzung der alten Grabungen in Patele/Hagios Panteleimon zeigt, dass es auch dort zahlreiche Hügel mit aufwendigen Grabbauten und reichen Beigaben gegeben hat<sup>806</sup>. Der Aufbau dieser Hügel unterscheidet sich von dem in Vergina. Es gibt große und kleine Hügel, manche mit Zentralgrab. Ein Grabhügel, den wir besichtigen konnten, hatte einen Steinkreis aus Trockenmauerwerk, der noch in einer Höhe von ca. 1 m erhalten war, wie man es von den älteren russischen Grabungen kennt. Die Steinkistengräber sind radial zur Hügelmitte ausgerichtet, auch wenn es kein Zentralgrab gibt. Dem Ausgräber Panikos Chrisostoumou zufolge wird ein Ring von Gräbern um den anderen angelegt. Durch die Lage der in der Regel beigabenlosen Kindergräber – kleine Steinkisten –, die am Hügelrand liegen, erkennt man den Hügel. Pithosbestattungen sind selten (bisher nur drei Bestattungen im Pithos). Makedonien ist auch nicht mehr die einzige Landschaft Griechenlands mit ausgedehnten eisenzeitlichen Hügelnekropolen, es gibt sie ebenfalls in Thessalien<sup>807</sup>. Singulär bleibt Vergina aber durch die Tatsache, dass es noch immer die einzige publizierte Nekropole ist und damit weiterer Forschung zur Verfügung steht. Obwohl ungefähr 30 % der Hügel ausgegraben wurden, sind Gesamtanlage und Aufbau der Nekropole noch keineswegs geklärt. Andronikos hat ausschließlich Hügel untersucht, die im Gelände sichtbar waren und die durch Größe und regelmäßige Form auffielen<sup>808</sup>. In den Anfangsjahren der Grabungen wurden Hügel ausgewählt mit dem Ziel, die Zeitstellung von Gräbern an den Rändern und im Zentrum der Nekropole zu klären<sup>809</sup>. Ab dem Jahr 1957 waren es vorwiegend Baumaßnahmen<sup>810</sup> und drohende Schäden durch Bewässerungsanlagen<sup>811</sup>, die den Verlauf der Grabungen bestimmten. Mit den Grabungsflächen wurde jeweils die Ausdehnung der Hügelschüttung, erkennbar an den Grenzen der roten Erde, erfasst. Die Untersuchungen wurden nicht auf die Flächen zwischen den sichtbaren Hügeln ausgedehnt. In dem nördlich der Straße Veria-Palatitsia gelegenen Teil der Nekropole hat sich damit das Bild von mehreren Gruppen nahe beieinander liegender eisenzeitlicher Hügel ergeben, die durch weite Freiflächen getrennt sind, und dazwischen einzelne isolierte hellenistische Hügel<sup>812</sup>. Auch auf dem komplett abgeräumten Streifen der Straßentrasse (Grabung Petsas) gibt es einzelne Grabhügel der Eisenzeit (I, III, LXV, LXVI, LXXIII, dazu noch Hügel AB der Grabung Andronikos). Aber zwischen ihnen liegen z. T. dicht gedrängt Hügel archaischer und hellenistischer Zeit und außerdem Grabareale mit einer Abdeckung aus Steinlagen, die möglicherweise nicht überhügelt waren. Ob sich diese Art einer dichten Belegung nach Norden und Süden fortsetzt, ist unbekannt. Zum Aufbau der einzelnen Hügel sind aus den zur Verfügung stehenden Dokumentationen keine Aussagen möglich. Zentralbestattungen, also ein Grab in der Mitte der Kreisfläche, über das dann der Hügel aufgeschüttet wird, können nicht festgestellt werden. Es scheint auch keine Regeln dafür gegeben zu haben, an welcher Stelle im Hügel das erste Grab angelegt wurde und ob diese Bestattung in einer Grabgrube oder auf der antiken Oberfläche erfolgte. Es steht zwar fest, dass in den einzelnen Hügeln über mehrere Generationen hin bestattet wurde, dass es also Nachbestattungen im bereits bestehenden

<sup>805</sup> Savvopolou 1999.

<sup>806</sup> Wir bedanken uns bei Herrn Kostas Soueref, Ephor von Florina, der den Kontakt zum Ausgräber von Patele, Panikos Chrisostomou, hergestellt hat, den wir am 18.5.2010 in Aghios Panteleimon (Patele) auf der Grabung getroffen haben und der uns über die Grabung geführt hat.

<sup>807</sup> Grabhügel in der Gegend von Halos: Malakasioti/Mousioni 2002.

<sup>808</sup> Andronikos, *Praktika* 1952, 215. 227.

<sup>809</sup> Andronikos, *Praktika* 1953, 142.

<sup>810</sup> Andronikos, *Praktika* 1957, 73.

<sup>811</sup> Andronikos, *Praktika* 1959, 59. – Andronikos, *Praktika* 1960, 95.

<sup>812</sup> Hellenistische Hügel: H, Θ, Λ, M, Ψ, Ω.

Hügel gibt. Da aber keine Beobachtungen zur Stratigraphie dokumentiert sind<sup>813</sup>, lässt sich die zeitliche Abfolge der Belegung nur unzureichend anhand von datierbaren Beigaben rekonstruieren. Zur Anlage von Nekropole und Hügeln lässt sich vorerst feststellen: In dem als Nekropole vorgesehenen Gelände wurde bereits zu Beginn die Lage abgegrenzter Bestattungsareale und wahrscheinlich auch schon die Position einzelner Hügel festgelegt. Bereits bei der ersten Bestattung war zumindest die Grundfläche des aufzuschüttenden Hügels markiert und die Stelle für das Grab bestimmt. Die Anordnung der Gräber innerhalb der Hügel nahm wahrscheinlich Bezug auf Geschlecht und Status der Toten.

Für die zeitliche Einordnung der Gräber von Vergina stehen keine naturwissenschaftlichen Datierungen zur Verfügung. Beginn und Ende der Belegung werden mithilfe von Keramik sowie Metallbeigaben und ihrer Entsprechungen im südlichen Griechenland ermittelt. Die zwei Alabastra mykenischen Stils sind wohl kaum Belege für einen bereits spätbronzezeitlichen Beginn<sup>814</sup>. Der erste eisenzeitliche Horizont wird durch die Nadeln mit geschwollenem Kopf mit dem Submykenischen bis Frühprotogeometrischen im südlichen Griechenland verbunden, nach absoluten Daten also die Zeit um 1000 v. Chr. Die späten Bestattungen, alle im Bereich der Straßentrasse gelegen, werden durch Drehscheibenkeramik bis in die Jahrzehnte um 600 v. Chr. datiert. Typologische Untersuchungen der Keramik und der Metallbeigaben haben zu keiner feinteiligen Gliederung der relativen Abfolge geführt. Vergleiche mit der Keramik aus den Siedlungen Kastanas und Assiros in Zentralmakedonien helfen nicht weiter, da die Architekturhorizonte der Eisenzeit dort jeweils 2-5 Generationen umfassen. Selbst über die importierte oder regional gefertigte bemalte Keramik protogeometrischen Stils können einzelne Grabinventare nicht exakt datiert werden. Nach den Befunden in Eretria und Lefkandi haben gerade die charakteristischen Skyphoi mit hängenden konzentrischen Halbkreisen eine sehr lange Herstellungsdauer von der Periode PG II bis in die fortgeschrittene spätgeometrische Zeit<sup>815</sup>. In der Siedlung von Sindos ist die mittelgeometrische Phase 8 (um 800-750 v. Chr.) die Zeit gehäuftem Vorkommens. Auch in Vergina dürften die Gräber mit solcher Keramik vorwiegend in das 8. Jahrhundert v. Chr. gehören. Unter den Metallfunden sind es die symmetrischen und asymmetrischen Bogenfibeln, die Parallelen im südlichen Griechenland haben. Da es Typen mit langen Laufzeiten sind, können sie für eine Feinchronologie nicht ausgewertet werden.

Der Nachteil der groben chronologischen Gliederung bietet aber zugleich den Vorteil, dass die Grabinventare in ihrer Gesamtheit – ohne diachrone Differenzierungen – die Belegung der Nekropole repräsentieren. Durch ihre hinreichende Anzahl sind erkennbare Regeln der Beigabenauswahl auch statistisch abgesichert. In Vergina wurden die Toten mit ihrer Kleidung, ihrem Schmuck und ihren Waffen, also mit ihrer »Tracht«, bestattet. Wenn Tracht, und davon gehen wir aus, zusätzlich zur praktischen Funktion auch weitere Botschaften über die Person vermittelt, dann müssen diese im archäologischen Befund der Grabbeigaben ebenfalls enthalten sein. Die zwei kontrastierenden Ausstattungsgruppen in Vergina (**Beil. 9-11**) erklären sich am besten als Ausdruck des kulturellen (und biologischen?) Geschlechtsunterschiedes, denn das Tragen von Waffen ist generell Zeichen der Männlichkeit. In dieser polaren Struktur der Beigabenauswahl ist die Waffe die einzige spezifisch männliche Beigabe. Eine hierarchische Wertigkeit von Schwert, Lanze und Pfeil (und Bogen) zeichnet sich im archäologischen Befund nicht ab. Ebenso wenig lässt sich ein Bezug der Waffengattungen oder der sonstigen Beigaben in Waffengräbern mit Altersgruppen erkennen. Deutlich vielfältiger sind die geschlechtsspezifisch weiblichen Beigaben und folglich auch die Ausstattungsmuster. Es bestand offensichtlich für Personen weiblichen Geschlechts ein größerer Wunsch oder auch ein stärkerer Zwang,

<sup>813</sup> Im zweiten Vorbericht hat Andronikos Schnitte durch die Hügel Z und I abgebildet, in denen keinerlei Schichten angegeben sind: Praktika 1953, 148 Abb. 10; 150 Abb. 13.

<sup>814</sup> So noch Kilian 1975b, 66. – Siehe dagegen Wardle 1989, 135. – Jung 2002, 163.

<sup>815</sup> Zum Forschungsstand Gimatzidis 2010, 142-165. – Eretria XXIV 73. 81-82. 236-237 Taf. 102-102.

viele unterschiedliche Positionen und Rollen in ihrer Gesellschaft einzunehmen. In dem optisch auffälligen Gegensatz von Tracht mit Kopfputz und Tracht ohne Kopfputz und in dem unterschiedlichen Aufwand an Trachtzubehör aus Bronze – wohl gleichbedeutend mit dem höheren oder geringeren Wert der Kleiderstoffe – kann man Indizien für differenzierten und abgestuften Rang sehen. Es sind auch allein Frauen, die durch die Beigabe eines Würdezeichens als Funktionsträgerinnen mit einer speziellen rituellen Kompetenz ausgezeichnet sind. Wobei sich natürlich die Frage stellt, ob Kulturausübung und Sorge für die Beziehungen zu den höheren Mächten ganz in den Händen von Frauen lagen, oder ob derartige Zuständigkeit von Männern im Grabbrauch eben nicht dargestellt wurde.

Die große Masse der Keramik aus den Gräbern von Vergina ist handgefertigt und von einer Qualität, die für lokale Produktion im Hauswerk spricht. Es gibt aber auch auf der Drehscheibe gefertigte und bemalte Gefäße, die entweder aus Mittelgriechenland, von den Ägäischen Inseln oder aus regionalen Töpfereien im Küstenbereich Makedoniens stammen. Auf jeden Fall zeugen sie von Außenbeziehungen über die nächste Umgebung hinaus. Wie und wo sich die Leute von Vergina ihre eisernen Waffen, ihren Schmuck und Kleiderzubehör aus Bronze verschafft haben, darüber sind keine näheren Aussagen möglich. Die Verbreitungsbilder sprechen für regionale Produktion in Makedonien. Bronzeverarbeitende Werkstätten sind durch Funde und Befunde in Siedlungen erst für die spätgeometrische Zeit belegt. »Fremdformen« wie das Schwert vom Typ Glasinac oder der Scheibenhaken mit Scheitelband belegen Verbindungen nach Norden, die Perlen aus Fayence und Glaspaste verweisen auf Kontakte mit der Ägäis. Dank seiner geographischen Lage hatte Makedonien in allen Perioden der vorgeschichtlichen Zeit Kontakte mit allen angrenzenden Regionen<sup>816</sup>. Schon in der späten Bronzezeit wurde Keramik aus dem mykenischen Bereich nicht nur importiert, sondern auch in regionalen Töpfereien hergestellt. Die mattbemale Keramik der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit ist von Makedonien bis Albanien, Epirus und Unteritalien verbreitet, die Lockenringe aus Golddraht findet man von Griechenland bis Albanien und Süditalien, die Bronzeschwerter vom Typ Naue II von der Ägäis bis auf den Balkan und Brillenfibeln von Mitteleuropa bis Thessalien und sogar bis auf die Peloponnes. Makedonien war nie isoliert. Es war eine Region intensiver Interaktionen zwischen Ägäis, Balkanhalbinsel, Kleinasien und Adriaregion<sup>817</sup>. In diesem Verbindungsnetz haben sich nicht nur Dinge bewegt, sondern auch Menschen. Ob makedonische Bronzen in griechischen Heiligtümern die Präsenz von Makedonen bezeugen, bleibt fraglich. Mit einiger Gewissheit dagegen kann man die Toten im Grab 113 von Vitsa (Epirus)<sup>818</sup>, in einem Grab von Amphissa (Phokis)<sup>819</sup> und in einem Grab von Amphikleia (Lokris)<sup>820</sup> für makedonische Frauen halten, die in der Fremde begraben wurden. Möglicherweise hat auch die Frau im Grab LXV AP ihren Gewandverschluss (schwere asymmetrische Bogenfibeln aus Bronze) und ihre Lockenringe (Bronze mit Überzug aus Goldblech) aus Mittelgriechenland mitgebracht. Sie musste (oder wollte?) dazu aber den Kopfputz aus Spirälrollchen und Tutuli ihrer einheimischen Standesgenossinnen tragen.

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, das Fundmaterial in Vergina zu gliedern. Das Ergebnis war immer, dass sich weder der Bestattungsritus noch die Beigabenauswahl noch die Formen der Beigaben wesentlich verändert haben. Das Beharren im Gewohnten und das Vermeiden jeder Veränderung bestimmt das Verhalten traditioneller Gesellschaften. Es ist aber auch Anzeichen für stabile Lebensformen und eine Gemeinschaft ohne Konkurrenz um Ansehen und Macht. Während in der Ägäis und Südgriechenland bereits in proto-geometrischer Zeit ein Wandel der politischen und sozialen Verhältnisse einsetzt, zeigt sich Makedonien

<sup>816</sup> Aslanis 1992. Zu Beziehungen mit Euböa am Ende der Bronzezeit: Tiverios 2008, 16f. 124.

<sup>817</sup> Zu einer ähnlichen Situation bereits in der späten Bronzezeit s. Horejs 2006.

<sup>818</sup> Vokotopoulou 1986, 152f. 317.

<sup>819</sup> I. Konstantinou, Arch. Deltion 18, 1963 Chronika 130 Taf. 164-165.

<sup>820</sup> P. Courbin, Bull. Corr. Hellénique 78, 1954, 123. – Louka 2011, 1035 Abb. 4 (ohne die Brillenfibeln).

resistent gegenüber Veränderungen. Man kennt in Makedonien aus der frühen Eisenzeit keine »Prunkgräber« (wie Lefkandi). Außerordentlicher Aufwand in Grabbau, Totenbehandlung und Grabausstattung sind archäologisch Anzeichen für Konzentration von Macht in Händen einer Person. In der ethnologischen Forschung werden solche Personen als »Big Men« und Häuptlinge bezeichnet. Ihre Führungsrolle in einer stratifizierten Gesellschaft ist noch nicht institutionell gefestigt, die Nachfolge nicht geregelt, sodass diese Position immer wieder neu legitimiert werden muss. Selbst mit der »Gründung« des Makedonischen Königshauses durch Perdikkas um 650 v. Chr. bleibt die Thronfolge umkämpft. In Vergina datieren die ersten Prunkgräber mit den reich an Gold ausgestatteten Gräbern im »Areal der Königinnen« an der Nordwestecke der Stadtmauer (**Beil. 1, Nr. 3**) erst in die spätarchaische Zeit (um 540 v. Chr.)<sup>821</sup>.

Die Hügelnekropole von Vergina beginnt um 1000 v. Chr. Sie ist von Anfang an als ein weites, den Toten vorbehaltenes Gebiet geplant, in dem einzelnen Sozialverbänden bestimmte Areale vorbehalten waren. Bestattungssitten und Beigabenauswahl waren für alle diese Verbände gleichermaßen gültig. Es gibt kein Prunkgrab, das sich in Grabbau, Ausstattung und Totenbehandlung von allen übrigen Gräbern abhebt und das mit einer Person von überragender Stellung zu verbinden wäre.

Die Beigabenauswahl ist generell geschlechtsspezifisch. Kinder können dieselben Beigaben erhalten wie Erwachsene. Häufig wird das mit »in den Status hineingeboren« erklärt. Verständlich wäre es aber auch, wenn die Ausstattung eines Erwachsenen (Waffe bzw. Kopfputz) dann einem Kind mit ins Grab gegeben wird, wenn mit ihm eine Deszendenzlinie ausstirbt.

Die variierenden Beigabekombinationen in Frauen- und Männergräbern deuten auf eine Differenzierung nach dem Status hin. Es kann zwar vorausgesetzt werden, dass auch in Vergina die Teilhabe an der Gemeinschaft vom Lebensalter, d. h. von den körperlichen Fähigkeiten, mitbestimmt wurde<sup>822</sup>. Eine überzeugende Verknüpfung der Ausstattungsgruppen mit Altersklassen ist ohne anthropologische Bestimmungen der Sterbealter nicht möglich. Der höchste Status wird bei den Männern durch die Waffe, bei den Frauen durch Kopfputz angezeigt. Man wird davon ausgehen, dass dies die Personen an der Spitze der einzelnen Wirtschaftseinheiten (Oikos) sind. In den einzelnen Hügeln lässt sich aber kein Lagebezug der Gräber von Männern und Frauen des obersten Status erkennen. Das bedeutet, dass der Zusammenhalt der Sozialverbände in den einzelnen Hügelgruppen nicht nur auf »Familienzugehörigkeit« beruhen musste, sondern auch anderen Regeln folgen konnte<sup>823</sup>.

Durch die Schwertbeigabe im Grab wird der Vorsteher dieser Wirtschaftseinheit als Oikosherr charakterisiert, die Kopfschmuckträgerin als Oikosherrin (**Tab. 56**). An den weiteren Beigaben in Waffengräbern wird nicht ersichtlich, ob die Beigabe von Schwert, Lanze und Pfeil(en) mit Unterschieden des Rangs – zu erwarten wären verschiedene Altersgruppen – verbunden ist. Für die eher seltene Kombination von Bronzeperlen mit Waffe bieten sich zwei Erklärungen an: Status (Altersgruppe?) oder Schutzfunktion. Bei den weiteren Beigaben in Waffengräbern (Wetzstein, Messer, Pinzette, Rasiermesser und Eisennadel) ist sowohl profane als auch rituelle Funktion möglich.

Eine hierarchische Differenzierung ist wahrscheinlich bei den Frauenausstattungen zu erkennen. Nur die Oikosherrin trägt Kopfschmuck. Nur sie kann, gekennzeichnet durch hierarchische Symbole, auch kultische Aufgaben ausgeübt haben. Anhänger mit der Funktion von Amuletten waren weiblichen Personen vorbehalten – vielleicht weil sie wegen der Nachwuchssicherung besonders schutzbedürftig waren.

Wirtschaftliche Grundlage aller Oikoi waren Landwirtschaft und Viehhaltung. In der Auswahl der Beigaben finden sich keinerlei Hinweise auf diese Lebensgrundlage. Obwohl davon auszugehen ist, dass Töpferware

<sup>821</sup> Kottaridi 2004b. – Kottaridi 2011.

<sup>823</sup> Helbling 2012.

<sup>822</sup> Vgl. Ulf 1990, 51.

Mann / Kind	Status / Rolle
Schwert	Statusgruppe, Oikosherr
- Schwert und Bronzeperle	Oikosherr und/oder Schutzfunktion
Lanze	Statusgruppe
- Lanze und Bronzeperle	Statusgruppe und/oder Schutzfunktion
- Lanze und Beutel (Besatzbuckel; Scheibenhaken Typ Glasinac)	
- Lanze und Wetzstein mit Messer (Alltagsgerät, Jagd)	Statusgruppe, zusätzliche Charakterisierung (Ritus/Status)
- Lanze und Pinzette/Rasiermesser	
Pfeil(e)	Statusgruppe
- Pfeile und Bronzeperle	Statusgruppe und/oder Schutzfunktion
Waffe und Eisenstift/Nadel	zusätzliche Charakterisierung (Ritus/Status)
ohne geschlechtsspezifische Beigaben	

Frau / Kind	Status / Rolle
Kopfschmuck	
- Kopfputz/Diadem + Fibel bzw. Nadel + Gürtel + Schmuck	Statusgruppe, Oikosherrin
- Kopfputz/Diadem + Fibel bzw. Nadel	
- Kopfputz	Oikosherrin, zusätzliche Charakterisierung (Ritus/Status)
- Kopfputz/Diadem + hieratische Symbole (Drillingsbeil, Ankeraufsatz, Eisenstift/Nadel)	
Fibel bzw. Nadel + Gürtel + Schmuck	Statusgruppe
Schmuck	Statusgruppe
Amulette	Statusgruppe, zusätzliche Charakterisierung (Schutz)
ohne geschlechtsspezifische Beigaben	

**Tab. 56** Beigabenauswahl und Status.

hergestellt und Metall und Holz am Ort bearbeitet wurden, fehlt in den Gräbern jegliches spezialisiertes Werkzeug. Das einzige Handwerksgerät ist der Spinnwirtel zum Herstellen von Fäden. Die Frauenforschung der letzten Jahrzehnte hat die große Bedeutung von Spinnen und Weben, also der Herstellung von Stoffen, sehr deutlich gemacht<sup>824</sup>. Auch im eisenzeitlichen Griechenland, in der »homerischen Gesellschaft«, gehören Textilien allein in die Zuständigkeit der Frau<sup>825</sup>. Es ist ihr Beitrag zur Wertschöpfung durch häusliche Arbeit, zur Vermehrung von Besitz, Reichtum und Ansehen. In die Stoffe, hergestellt von den Frauen, sind zudem Informationen eingewoben, die für die Gemeinschaft von Bedeutung sind. Wenn der Spinnwirtel eben diese entscheidend wichtige Rolle von Frauen symbolisiert, ist die Seltenheit seiner Beigabe ins Grab auffallend. In der Gesellschaft von Vergina wurden offensichtlich die produktiven Tätigkeiten von Frauen und Männern nicht in die Konzeption der Person und in ihre Darstellung im Bestattungsritual einbezogen.

Abgesehen von den aufwendigen Bestattungssitten sind die Drillingsdoppelbeile, Ankeraufsätze, Bronzepyriden und die Amulette die einzigen materiellen Hinweise auf religiöse Vorstellungen und Kulthandlungen. Räumlich klar abgegrenzte Plätze für Opferhandlungen oder sonstige Rituale, falls sie überhaupt existiert haben, sind noch nicht entdeckt. Wahrscheinlich war die Nekropole mit ihren teils sehr großen Hügeln der Platz, an dem außer Beerdigungen auch andere Kulthandlungen stattgefunden haben. Über Jahrhunderte wurde am selben Ort bestattet, in den Hügeln, in denen schon seit Generationen die Vorfahren des Sozialverbandes beerdigt worden waren. Der gemeinsame Bestattungsplatz und die Kulthandlungen dort müssen der Iden-

<sup>824</sup> Wagner-Hasel 2007 (Überblick mit weiterer Lit.).

<sup>825</sup> Wickert-Micknat 1982, 38.

tifikation mit der Gemeinschaft und der Vergewisserung einer gemeinsamen Vergangenheit im Sinne eines »kollektiven Gedächtnisses« und Bestätigung einer gesicherten Zukunft gedient haben. Die Lage von Aigai, der ersten Hauptstadt Makedoniens, oberhalb der Nekropole ist alles andere als zufällig. Die Belegungsdauer über mehrere Jahrhunderte hin ist ein eindrücklicher Beleg für die kontinuierliche Tradition über viele Generationen. Die Anlage von Grabhügeln am Rand (Ovale Toumba, Große Toumba mit dem »Philipps-Grab«) und innerhalb der eisenzeitlichen Nekropole in hellenistischer Zeit und vielleicht auch die neuzeitlichen Gräber in den Hügeln C und CI sind als bewusster Rückgriff auf den eisenzeitlichen Bestattungsplatz zu verstehen.

Ein Wandel der Bestattungssitten setzt erst in früharchaischer Zeit, nach 700 v. Chr., ein. Neben der bisher allein gültigen Körperbestattung gibt es jetzt Brandbestattung in Tongefäßen. Es werden – wie es scheint – keine neuen Grabhügel mehr errichtet, und auf der Drehscheibe gefertigte Keramik wird häufiger. Am auffälligsten sind die Veränderungen bei den Grabinventaren mit Waffen: Zusammen mit den Angriffswaffen (Schwert und Lanze) werden jetzt auch Schutzwaffen (Helm und Schild), Trachtzubehör (Gewandnadeln, Appliken aus Goldblech) und Schmuck (Diadem, Fingerringe) mitgegeben. Mit Metallgefäßen und Miniaturmodellen von Obeloi, Feuerböcken, Tischen und Liegen wird der »Krieger« bei der Grablege als Gastgeber und Veranstalter von Festmählern dargestellt. Wenn die Gespann- und Wagenmodelle Nutzfahrzeuge wiedergeben, gehört zudem noch die Landwirtschaft in seine Zuständigkeit. Es ist nicht mehr das Verfügen über Waffengewalt, die ausreicht, um den gehobenen Status männlicher Personen zu zeigen, es sind zusätzlich soziale und wirtschaftliche Aktivitäten erforderlich. Die in Quantität und Qualität klar unterschiedenen vier Kategorien von Waffengräbern, die A. und P. Chrysostomou in der archaischen Nekropole von Archontiko beschrieben haben<sup>826</sup>, sprechen zudem für eine hierarchisch gegliederte Männergesellschaft, die jetzt ebenso wie bei den Frauen auch in der Ausstattung im Grab symbolisiert wird. In den großen Nekropolen von Archontiko und in der Region um Thessaloniki (Sindos, Thermi, Aghia Paraskevi, Nea Philadelphia u. a.) zeichnet sich mit der häufigen Beigabe von Goldschmuck und Metallgefäßen eine offensichtliche Akkumulierung von Reichtum ab, zusammen mit einer vielfältigen Differenzierung von Status. Das heißt, die fest gefügte traditionelle Ordnung, in der das Schwert allein einen Mann als Angehörigen der Elite kennzeichnete, hat sich gewandelt. Es gibt Konkurrenz um Ansehen und Macht – der Anspruch auf eine gehobene Position manifestiert sich auch in der Demonstration von Reichtum und im Aufwand für das Grab. Dieser wirtschaftliche Aufschwung verbunden mit Veränderungen in der Gesellschaft ist in Zusammenhang mit den florierenden Kolonien griechischer Poleis an den Küsten Makedoniens zu sehen. Die historische Überlieferung zu den Kolonien an der Nordküste der Ägäis ist spärlich<sup>827</sup>. Archäologisch dagegen gehört die Region um den Thermäischen Golf, vom Olymp bis zur Chalkidike, seit der protogeometrischen Zeit zur »Euböa-Koine« bzw. zur nordwestägäischen Koine mit engen Verbindungen zu Thessalien, Mittelgriechenland und den Ägäischen Inseln<sup>828</sup>. Zeugnis dafür sind Importkeramik von dort und regionale Herstellung von Keramik protogeometrischen Stils. Wie Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte gezeigt haben, muss es schon vor dem 8. Jahrhundert v. Chr. Ansiedlungen von Kolonisten an den Küsten gegeben haben, z. B. in Torone, Mende oder Methone<sup>829</sup>. Mit dem Einsetzen der zweiten Kolonisation in spätgeometrischer Zeit nimmt die Zahl der Kolonien drastisch zu, Werkstätten für Keramik, Metall und Elfenbein sind in Betrieb, und die Verbreitung von nordägäischen Transportamphoren bezeugt weite Handelsbeziehungen<sup>830</sup>. Den aristokratischen Lebensstil der Kolonien, geprägt durch die Bedeutung von materiellem Besitz als Maßstab für Ansehen und die Verwendung von Reichtum zur Bestätigung von sozialem Rang, hat die makedonische Elite ab dem 7. Jahrhundert v. Chr. weitgehend übernommen.

<sup>826</sup> Chrysostomou/Chrysostomou 2005, 437-443. – Chrysostomou/Chrysostomou 2007.

<sup>827</sup> Zum Forschungsstand: Tiverios 2008.

<sup>828</sup> Zusammenfassend Lemos 1998. – Lemos 2002, 212-217. – Gimatzidis 2011.

<sup>829</sup> Tiverios 2008, 1-7.

<sup>830</sup> Gimatzidis 2011, 258-274.